



Gestern. Heute. Morgen. – Das gute Gefühl, zuhause zu sein.



**Die Geschichte der Wohnungsbaugenossenschaft „Aufbau“ eG Delitzsch:
„Die 1950er bis heute.“**





Gestern. Heute. Morgen. – Das gute Gefühl, zuhause zu sein.



Die 50er Jahre

Heinz, Erich und Alwin gründen unsere Genossenschaft.

Es sind die Fünfziger: eine Zeit des Aufbaus und Neubeginns. Die Länder werden in Bezirke aufgelöst und so gehört Delitzsch ab 1952 zum Bezirk Leipzig. Der Stadtrat plagt sich mit der katastrophalen Wohnungssituation und dem allgemeinen Mangel.

Viele Flüchtlinge aus Schlesien, Polen und Tschechien sind nach Delitzsch gekommen. Sie hoffen auf einen Neubeginn, auf eine Wohnung und auf Arbeit, sie hoffen auf ein neues Leben. Aber nicht nur die Flüchtlinge brauchen eine Wohnung, es kommen auch viele Menschen vom Lande in die Stadt, um Arbeit in den neuen Betrieben zu finden. Und so wird die Wohnungssituation immer katastrophaler. 1953 gibt es 805 Anträge für eine Wohnung, 327 sind davon dringend. Die Stadt kann mit ihrem Wohnungsbau die Nachfrage aber nicht befriedigen. Die Menschen wohnen auf kleinstem Raum, die Toiletten

befanden sich im Hof. Ändern kann sich diese Situation erst mit der „Verordnung über die weitere Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter und die Rechte der Gewerkschaft“ aus dem Jahre 1953. Und so nutzen auch die Betriebe in Delitzsch die Verordnung zur Gründung von Arbeiterwohnungsgenossenschaften. Den Anfang machen rund hundert Mitglieder des Raw, die, initiiert durch Heinz Huth und Erich Häußner, am 11.4.1954 die AWG „Aufbau“ gründen. Ihr Ziel ist es, neue, schöne und vor allem moderne Wohnungen zu bauen, mit Toilette und Bad in der Wohnung. Für eine 2-Raum-Wohnung muss ein Mitglied für 1.800 Mark Genossenschaftsanteile kaufen und zusätzlich für 1.000 Mark Eigenleistungen erbringen. Das ist viel Geld. Ein Schlosser hat zu dieser Zeit einen Bruttoverdienst von 348 Mark im Monat. Kurz nach der Gründung der AWG „Aufbau“ wird in Rackwitz am 1.7.1954 die AWG „LW Rackwitz“ mit 36 Mitgliedern, initiiert durch Alwin Brade und Josef Haase, gegründet. Es entstehen hintereinander 57 Wohnungen in Rackwitz. In Delitzsch wird der erste Grundstein am 1.2.1955 gelegt,





Gestern. Heute. Morgen. – Das gute Gefühl, zuhause zu sein.

die Bauarbeiten gehen schließlich im März 1955 los. Es ist der Grundstein für 21 Wohnungseinheiten in der Bitterfelder Straße 59-63, Ecke Rosa-Luxemburg-Straße. Die Häuser werden noch Stein auf Stein gebaut, mit Unterstützung des Betriebes. Das Raw hilft mit Aufbaustunden durch die Beschäftigten und stellt 25.000 Mark zur Verfügung.

Aufbaustunden bedeuten, die Keller auszuschachten und dies nur mit Schaufel, Schubkarre und Muskelkraft. Steine müssen geschleppt und der Aushub aus den Kellern weggebracht und verteilt werden. Im Mai 1956 folgt die nächste AWG-Gründung. Um die geforderte Mindestmitgliedszahl von 30 Personen zu erreichen, muss Gerhard Münzer erst einmal Überzeugungsarbeit leisten. Weil er im Süßwarenwerk Delitzsch nicht genügend Leute zusammen bekommt, beginnt er sich in anderen Betrieben umzuhören, ob dort nicht der eine oder andere Interesse hat. Er schafft es schließlich, unterstützt von Marie Meyer, Mitarbeiter aus den Süßwarenwerken Delitzsch, der Zuckerrübenfabrik und dem VEB Ziehwerk zu begeistern und so gründen sie die AWG „Frohe Zukunft“.

Die ersten 54 Wohnungen, die gebaut werden, befinden sich in der Dr. W.-Külz-Straße und Dübener Straße. Als letzte folgt die AWG vom Rat des Kreises, die AWG „Einheit“ mit den Initiatoren Siegfried Germer und Heinz Säuberlich. Sie bauen 26 Wohnungen. 1956 leben 24.000 Einwohner in Delitzsch und es gibt 1.200 Wohnungssuchende. Die AWG „Aufbau“ hat zu diesem Zeitpunkt bereits 130 Mitglieder, 21 Wohnungen fertiggestellt und ist dabei, 12 weitere Wohnungen zu bauen,

die sie im Sommer 1957 an die Mieter übergeben möchte.

Die ersten Wohnungen in der Bitterfelder Straße werden 1956 fertig. „Bei dem Bau mussten auch die Mädchen der Polytechnischen Oberschule helfen“, erinnert sich Herr Menzel, der als Maurer beim Bau mitgeholfen hat. Im Jahre 1957 hat die AWG „Frohe Zukunft“ sechshundert Mitglieder.

Der Rat der Stadt entscheidet, wer baut und wo gebaut wird. Mitglied einer der Genossenschaften kann man nur werden, wenn man in einem der Trägerbetriebe arbeitet. Auf die Baugrundstücke, die ihnen zugewiesen werden, haben die Genossenschaften auch keinerlei Einfluss.

Und so geschieht es, dass in einem Block Mitglieder der AWG „Aufbau“ und der AWG „Frohe Zukunft“ wohnen. „Und so kam die Idee“, sagt Herr Münzer, „die beiden Genossenschaften zu einer zu machen.“ Der AWG „Rackwitz“ kommt dies auch gelegen. „Viele wollten in Delitzsch bauen, weil sie da her kamen“, meint Alwin Brade. Hinzu kommt, dass man nun die Gelder und Kräfte noch besser nutzen kann. So findet der Zusammenschluss, angeregt durch Ronald Hanke, Gerhard Münzer und Alwin Brade, am 1.1.1959 statt. Jetzt wird nur ein neuer Vorstand benötigt. Damit alle Interessen gewahrt werden können, findet sich jeder Betrieb durch ein Vorstandsmitglied vertreten. Und so startet die gemeinsame AWG „Aufbau“ des Kreises Delitzsch mit ca. 220 Wohnungen.

1959 hat Delitzsch 23.500 Einwohner.





Gestern. Heute. Morgen. – Das gute Gefühl, zuhause zu sein.



Die 60er Jahre

Von nun an hat die Genossenschaft einen festen Sitz

Dieses Jahrzehnt beginnt mit dem legendären Satz: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen.“ Wenig später wird sie gebaut, die Mauer.

In Delitzsch geht das Leben trotzdem weiter.

Der Konsum eröffnet eine neue Industriewarenverkaufsstelle, dort kostet ein Kühlschrank 1.350 Mark und eine Waschmaschine 570 Mark. Am Anfang der 60er Jahre findet eine Wohnraumzählung in Delitzsch statt. Gezählt werden 2.333 Gebäude mit 7.237 Wohnungen. Die gesamte Wohnfläche beträgt 325.820 m². Das Telefonnetz wird auf Selbstwahlfernsprechdienst umgestellt, so dass 25 Orte, u.a. Berlin, Halle und Leipzig, nun direkt angewählt werden können.

Die Industrie in Delitzsch wächst weiter.

Die „Leipziger Volkszeitung“ gibt bekannt, dass in Delitzsch-Nord und Delitzsch-Ost 1.200 Neubauwohnungen im Zeitraum von 1957 – 1964 entstanden sind.

Der für 1965 beschlossene Volkswirtschaftsplan enthält den Baubeginn von weiteren 208 Wohnungen im Delitzscher Osten. Außerdem umfasst der Plan die Fertigstellung von 142 Wohnungen, einer Schule und einer Kaufhalle, ebenfalls in Delitzsch-Ost.

Im Jahre 1963 hat Delitzsch 23.000 Einwohner, 1.217 sind Wohnungssuchende, bei 111 Einwohnern ist die Wohnungsnot besonders groß, so dass die Stadtverordneten einen Grundsatz zur Wohnungsvergabe beschließen. Demnach bekommen zum Beispiel zwei bis drei Personen eine 2-Raum-Wohnung und drei bis vier Personen eine 2-3-Raum-Wohnung. Die AWG wächst weiter. Durch den anhaltenden Zustrom von Arbeitskräften und die u.a. daraus resultierende immer noch große Wohnungsnot steigen die Mitgliederzahlen der Genossenschaft bis zur





Mitte der 60er Jahre auf 1.515 Mitglieder an. Aber auch die Aussicht auf eine moderne Neubauwohnung macht das Genossenschaftsleben gerade für junge Leute interessant.

„Das war ein wichtiger Unterschied zur städtischen Wohnungsgesellschaft. Die AWG hatte Neubauwohnungen im Programm und das war es, was die junge Generation wollte. Die Altbauwohnungen hatten ja meistens gehörige Mängel und die Toilette und das Bad waren draußen“, erinnert sich das Vorstandsmitglied Herr Bressel.

Und so muss der Wohnungsbestand stetig erweitert werden. Erleichtert wird dies durch die modernen Technologien, wie zum Beispiel die eingeführte Taktbauweise. Durch diese Arbeitsweise erhöht sich das Tempo so, dass man für einen Wohnblock nur noch mit neun Monaten Bauzeit rechnen muss. Die Bauvorhaben der AWG beziehen sich vom Ende der 50er Jahre bis hin zum Anfang der 60er Jahre auf den Delitzscher Norden. Dort werden bis 1961 weitere 348 Wohnungen gebaut und übergeben. Ein knappes Jahr später wird nach Delitzsch-Nord auch Delitzsch-Ost als Neubaugebiet erschlossen. Dort, wo vorher hauptsächlich Gärten und Ackergelände waren, entstehen nun Wohnungen in der neu entwickelten Großblockbauweise.

Herr Menzel, der erste fest angestellte Maurer der Genossenschaft, erzählt: „Am 17.6.1961 haben wir geheiratet. Und am 19.6. ging's ab mit dem Motorrad nach Delitzsch zu den Pflichtstunden. Das war unsere Hochzeitsreise, das Erledigen der Pflichtstunden.“

Mit Hilfe der Großblockbauweise wird auch im Norden Delitzschs weitergebaut.

Weil die AWG immer weiter wächst, sowohl an Mitgliedern als auch an zu betreuenden Wohnungen, wird der Bau eines Werkstatt- und Verwaltungsgebäudes nötig. Es werden ein Geschäftsführer und eine Buchhalterin eingestellt. Außerdem gehört von nun an auch ein fest angestellter Maurer, Herr Menzel, zu den Angestellten der AWG. Dieser baut mit Hilfe von Mitgliedern, die ihre Eigenleistung abarbeiten, das Verwaltungs- und Werkstattgebäude. Von nun an hat die Genossenschaft einen festen Sitz.

Eine weitere Aufgabe, welche die AWG übernommen hat, ist das Organisieren von Wohnungsaustauschaktionen. Dies bedeutet meistens, dass ältere Leute aus größeren Wohnungen ausziehen, um Familien mit Kindern den Platz zu überlassen. In diesem Jahrzehnt werden 99 Wohnungsaustausche organisiert. Leider kann der Wohnungsaustausch den Mangel an Wohnungen nicht beheben, und so bleibt die große Nachfrage und die Wartezeit steigt. „Ich bin seit 1959 Mitglied“, erzählt Frau Perzborn, „meine erste Wohnung habe ich erst 1966 bekommen, also habe ich sieben Jahre auf eine Wohnung gewartet.“

Nach und nach entstehen nun aus den Baugebieten Wohngebiete mit Einkaufsmöglichkeiten, Kindergärten und Spielplätzen. Und auch die Bewohner legen mit Hand an und sorgen zum Beispiel durch Begrünung für eine wohnliche Atmosphäre.





Gestern. Heute. Morgen. – Das gute Gefühl, zuhause zu sein.



Die 70er Jahre

Die Arbeitsstunden fallen weg. Nun muss man dafür bezahlen.

Am Anfang dieses Jahrzehnts findet ein Wechsel in der Führung der DDR statt. Walter Ulbricht tritt 1971 aus „Altersgründen“ zurück, während Erich Honecker seine Nachfolge antritt. Zu diesem Zeitpunkt hat Delitzsch 24.409 Einwohner.

Im Osten Delitzschs soll ein 40 Hektar großer Grüngürtel entstehen, als Schutz vor dem geplanten Kraftwerk im Osten der Stadt, der spätere ‚Stadtwald‘.

Im Neubaugebiet Delitzsch-Ost wohnen im Jahre 1978 sechstausend Menschen.

Das Projekt „Neubauwohnungen in Großblockweise“ im Delitzscher Norden und Osten, das in den sechziger Jahren begann, wird fortgeführt und Ende der siebziger Jahre vollendet. Neben der Entstehung von Wohnblocks werden

Nachfolgeeinrichtungen, wie Kaufhallen und Kinderbetreuungseinrichtungen gebaut. Die Grünflächen vor den Häusern werden vielfach von den Hausbewohnern gestaltet. Es werden Pläne erstellt, Versammlungen durchgeführt und schließlich, im Zuge der „Mach-mit!-Wettbewerbe“, alles in die Tat umgesetzt. Selbst Kinderspielflächen werden zum größten Teil in Eigenleistung erbaut.

Hinzu kommen Arbeiten der Stadt und dem VEB Reko-Bau, die Trockenplätze und Wege anlegen und sich ebenfalls an der Begrünung beteiligen.

Die Arbeitsstunden, die man beim Eintritt in die Genossenschaft abzuleisten hat, fallen auf Grund der neuen Art zu bauen weg. Durch die industrielle Fertigung ist das Ableisten von Stunden einfach nicht mehr möglich. Nun muss man dafür bezahlen.

Viel wird in diesem Jahrzehnt in Delitzsch nicht gebaut und große Veränderungen für die Genossenschaft geschehen auch





nicht. Im Ganzen werden vier Gebäude fertig gestellt. In der ersten Hälfte der 70er entstehen zwei Gebäude in der Friedrich-Engels-Straße und in der zweiten Hälfte die Wohnblöcke Beerendorfer Straße 59-69, am Stadtwald 60-68 sowie ein Gebäude in der Nordstraße. Die Siebziger bleiben in Delitzsch eher beschaulich.

Allerdings werden auf Grund der unterschiedlichen Reparaturen, die immer häufiger anfallen, weitere Handwerker eingestellt. Ein Maler, ein Klempner und ein weiterer Maurer vervollständigen das Team. Nur die Elektriker- und Tischlerarbeiten werden von „Feierabendbrigaden“ erledigt. Das vereinfacht die Ausführung der anfallenden Reparaturarbeiten, die nun von den beschäftigten Handwerkern erledigt werden können. Einen Teil der Reparaturarbeiten machen die Bewohner allerdings auch selbst.

Zusätzlich zur Werkstatt investiert die AWG noch in einen Kleinschlepper und zwei Seitenkipper, so dass kleinere Transporte innerhalb der Genossenschaft möglich werden. Außerdem wird ein modernes Hubgerüst erstanden, um den Handwerkern die Arbeiten an Dachrinnen, Schornsteinköpfen, Dächern und beim Putzen der Fassaden zu erleichtern.

Durch den Mangel an Baumaterial werden Reparaturen immer häufiger, weil der Verschleiß an Baumaterial sich immer schneller bemerkbar macht. „Das größte Problem waren die Schornsteinköpfe, die gingen nach und nach kaputt.

Und die Fußböden waren auch schnell durchgelaufen, da zur Dämmung Gummischrott, Autoreifen und ähnliche Materialien verwendet wurden und nur eine ganz dünne Schicht Estrich darauf kam“, kann der ehemalige Maurer der Genossenschaft Herr Menzel berichten. Aber auch der Maler und der Klempner haben genug zu tun. In den Wintermonaten, wenn Herr Menzel aus Witterungsgründen nicht viel zu tun hat, begleitet er den Klempner Herrn Langel.

Während die Handwerker die angefallenen Reparaturen durchführen, lassen die Mieter um sich herum Grünflächen und Spielplätze entstehen, so dass ihre Umgebung, wie die Wohnungen, immer wohnlicher und schöner wird.

Wohnraum ist immer noch ein gefragtes Gut und so nimmt die Mitgliederzahl der Genossenschaft weiter zu. Die Wartezeiten für eine Wohnung bleiben und werden nicht kürzer.





Gestern. Heute. Morgen. – Das gute Gefühl, zuhause zu sein.

Die 90er Jahre

„Die 90er waren wild.“

Dieses Jahrzehnt ist geprägt von der Wende, von Umbruch und Aufbruch. Eine Zeit des Neubeginns. Die DDR wird aufgelöst, von nun an gibt es nur noch ein Deutschland. Dies bedeutet eine Vielzahl von Veränderungen in den neuen Bundesländern: Die Anpassung an „Westnormen“ und vieles mehr.

Das gilt auch für Delitzsch mit seinen 28.017 Einwohnern und natürlich auch für die WBG „Aufbau“ eG. Die Euphorie der Wende setzt ein und es folgt schrittweise die Angleichung an den Westen.

„Zu DDR-Zeiten gab es eine Einheitssatzung, kein Genossenschaftsgesetz“, erzählt Herr Fischer, der Mitglied des Vorstandes der Genossenschaft ist. „Also war der erste Schritt eine neue Satzung, die dem Genossenschaftsgesetz unterliegt, auszuarbeiten und anschließend in einer Mitgliederversammlung zu beschließen.“

Das haben wir dann mit Hilfe einer Mustersatzung gemacht. Die Satzung ist bis heute gültig, wir mussten nur kleinere Änderungen vornehmen.“ Die neue Satzung ist aber nur ein Schritt hin zur Umstrukturierung der Genossenschaft. Und so werden die Grundlagen für diese in der 1. Vertreterversammlung nach der Wiedervereinigung Deutschlands beschlossen. Dazu gehören der Beschluss über die neue Satzung der Genossenschaft, der Beschluss des neuen Namens: Wohnungsbaugenossenschaft „Aufbau“ eG Delitzsch, die Wahl des neuen Vorstandes mit den Mitgliedern Hans-Jörg Fischer, Jürgen Komar, Uwe Keller und die Wahl des Aufsichtsrates mit den Mitgliedern Richard Schuhmann, Wolfgang Stiller, Siegfried Schramm und Angelika Stoye.

Der neue Rechtsstatus und die neue Struktur der Genossenschaft bringen sowohl für die neu gewählten Organe, als auch für die Mitarbeiter eine Vielzahl von neuen Anforderungen und Aufgaben, die in kürzester Zeit bewältigt werden müssen. Und so beginnt ein intensiver Lernprozess für alle Beteiligten.





Der Aufbau der Buchhaltung beginnt. Die ersten PCs werden angeschafft, weil die Verwaltung ohne Computer kaum noch zu schaffen ist. Alle fiskalischen Vorgaben müssen an westliche Standards angepasst werden. Dazu gehören die Erstellung eines neuen Kostenplans, die erste Betriebskostenabrechnung und Mietanpassung.

„Die Menschen haben auf die ‚Wende‘ gewartet. Sie wollten die Durchführung von Modernisierungsmaßnahmen“, sagt Frau Pittschaft. „Es war alles grau und ein Stückchen marode. Das Problem war nur, dass in den Köpfen der Menschen eine andere Vorstellung vom Weg der Modernisierung war, als sie sich in der Realität abspielte. Die Sanierungen erforderten natürlich die Kostenumlage auf die Mieter.“ Und so kommen mehr Kosten auf die Mieter zu, als diese es erwartet haben.

Der nächste große Schritt für die Genossenschaft ist das „Altschuldentilgungsgesetz“ von 1993. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands erfolgt nämlich auch die Übernahme der bis zu diesem Zeitpunkt bestehenden Kreditverbindlichkeiten der Genossenschaften durch verschiedene Banken und die Anpassung an die aktuellen Zins- und Tilgungssätze. Der daraus resultierende Kapitaldienst kann von der Genossenschaft erst einmal nicht erwirtschaftet werden.

Es müssen ca. 400 Wohnungen in Eigentum umgewandelt werden. „Dies war ein komplizierter und aufwendiger Vorgang“, erzählt Herr Fischer, „es mussten geeignete Wohnungen und mögliche Eigentümer gefunden werden. Außerdem mussten

die Besitzverhältnisse überprüft und eine gutachterliche Bewertungen eingeholt werden.“

Für die Art und Weise der Privatisierung gibt es schließlich große Anerkennung. „Wir waren ja auch ehrlich zu den Leuten und haben nicht versucht, uns durch den Verkauf der Wohnungen zu bereichern, wie das einige Genossenschaften getan haben“, erzählt Frau Pittschaft. Der Verkauf der Wohnungen beginnt 1995 und wird 2002 abgeschlossen sein.

Ab 1994 wird mit der umfangreichen Modernisierung und Sanierung des Wohnungsbestandes begonnen. Dach- und Fassadensanierung mit Wärmedämmung, neue Fenster mit Jalousien, zum Teil neue Türen und Balkone gehören in das Sanierungsprogramm.

Die Genossenschaft entschließt sich für eine Sanierung von außen nach innen. „Ich weiß, dass ist eher ungewöhnlich, aber eine Außensanierung bedeutet schon genug Stress. Wenn man sich dann überlegt, was eine Sanierung der Wohnung bedeutet, wenn man in ihr wohnen bleibt - das wollten wir unseren Mietern nicht antun“, sagt Frau Pittschaft. „Bis in die 90er wurde außerdem viel privat in die Wohnungen investiert, dass wollten wir nicht alles kaputt machen.“





Ein weiterer wichtiger Schritt nach der „Wende“ ist die Grundstückszuordnung. Die Grundstücke müssen neu vermessen und eingetragen werden. Hinzu kommen die Überprüfung von Rückgabeansprüchen von Grund und Boden an Menschen, die zu Zeiten der DDR enteignet wurden.

Mitte der 90er beginnt die nächste Veränderung. Viele Besserverdienende gehen dazu über, sich Eigenheime zu bauen und ziehen aus. 1995 hat Delitzsch eine Fluktuationsrate von 12,7%. Und somit beginnt auch die Mieterfluktuation. Etwas, was man in der DDR nie gekannt hat, tritt ein. Es herrscht keine Wohnungsnot mehr, im Gegenteil immer mehr Wohnungen stehen leer und lassen sich nicht vermieten, weil einfach nicht genügend Menschen da sind. Das Braunkohlekombinat, eines der Hauptabnehmer von Wohnungen, ist aufgelöst und auch andere Betriebe werden geschlossen oder müssen Leute entlassen. So verlassen viele Delitzsch, um woanders eine Arbeit zu finden. Es kommen aber keine neuen Leute nach. „Bis 1993 gab es Wartelisten“, erzählt Herr Stiller, „das Phänomen des Leerstandes, was anschließend folgte, kannten wir ja nicht.“

1996 erhält die Geschäftsstelle einen Anbau, während die Technik und Büroadministration weiter ausgebaut werden. In den Jahren darauf steigt die Fluktuation massiv an und die Genossenschaft muss sich mit dem Thema „Leerstand“ und „Wie geht man damit um?“ auseinandersetzen. Die 90er sind geprägt von Umbruch, Umstellung und Modernisierung.

„Die 90er waren wild“, meint Herr Fischer nur.





Gestern. Heute. Morgen. – Das gute Gefühl, zuhause zu sein.

Die 2000er Jahre

„Leerstand – das mussten wir erst mal verdauen.“

Ein wichtiges Thema und die Auseinandersetzung mit diesem ist und bleibt für die Genossenschaft die Fluktuation und der daraus resultierende Leerstand.

Die Auseinandersetzung mit dem Leerstand steht im Vordergrund. Eine Lösung, um leer stehenden Wohnraum zu entfernen, ist der Abriss. Und so wird im Rahmen des Programms „Stadtumbau Ost, Programmteil Rückbau“ der Abriss von 150 Wohnungen in Delitzsch-West geplant und durchgeführt. Die Entscheidung, in dieser Gegend Wohnungen abzureißen, fällt recht schnell. Dort stehen die Wohnungen leer, weil immer mehr Leute aus dieser Umgebung wegziehen wollen.

„Wir hatten das Glück, dass wir gut mit der Stadt zusammen arbeiten konnten. Sie hat das Stadtbaukonzept ordentlich vorangetrieben“, meint Frau Pittschaft. Um den Leerstand zu

bekämpfen, entsteht so ein Abrissplan, dessen Durchführung bis einschließlich 2009 geplant ist.

Aber nicht nur der Abriss ist Thema in der Genossenschaft. „Ein wichtiges Projekt in den letzten Jahren war der Neubau in der Nordstraße“, sagt Herr Bressel, ein Mitglied des Vorstandes. „Herr Schuhmann war da die treibende Kraft.“

Nach ausführlicher Diskussion und Planung, entscheiden die Gremien die Durchführung des Projekts. Das heißt, die Wohnungsbaugenossenschaft baut eine Wohnanlage mit Serviceangeboten für alle Altersgenerationen. „Gebaut wurde in zwei Bauabschnitten, die Übergabe war 2004“, berichtet Herr Bressel, „und das alles ohne größere Probleme.“ So entsteht ein Wohnkomplex mit 98 Wohnungen in der Nordstraße.





Nach erstmaligem Zögern, kommt das Projekt gerade bei den Senioren gut an. „Viele ältere Menschen, die in einem Block gewohnt haben, der abgerissen wurde, sind in die Nordstraße gezogen“, erzählt Herr Bressel. „Es war schon nett, wenn die Leute erkannt haben, dass ein alter Nachbar oder Freund ebenfalls in die Nordstraße ziehen wollte, da haben sie sich dann gefreut und waren sich noch schneller sicher, dass sie dort hin wollten.“

So kann man viele der Menschen, die aus ihren alten Häusern heraus müssen, weil sie abgerissen werden, mit einer neuen Wohnung versorgen, die an ihre Lebensverhältnisse angepasst ist und gleichzeitig ein vertrautes Umfeld hat.

Den alten Leuten auch in Zukunft weiter zu helfen, ist eines der Ziele der Genossenschaft. „Unsere Mitglieder sind nun mal zum größten Teil ältere Leute“, sagt Frau Pittschaft, die Geschäftsführerin, „und so müssen wir noch mehr auf ihre Bedürfnisse eingehen. Ich könnte mir vorstellen, dass noch mehr Hilfeleistungen angeboten werden, wie die Begleitung bei Arztbesuchen oder die Hilfe bei Behördengängen.“

Die jungen Mitglieder der Genossenschaft und die Familien sollen aber auch nicht vergessen werden. „Wie können wir ihnen die Zukunft innerhalb der Genossenschaft so angenehm wie möglich gestalten? Wichtig ist ja auch, dass alt und jung anfängt miteinander zu kommunizieren. Wir müssen es einfach schaffen, auch dem Mieter gegenüber offener zu sein“, meint Herr Komar.

Ein weiterer Punkt für die Zukunft wäre das weitere Investieren in den schon vorhandenen Bestand. „Wir dürfen in der Zukunft nicht vergessen, weiter zu sanieren und modernisieren“, findet Herr Bressel. „Das, was vorhanden ist, muss verbessert werden.“

